

## WARUM ICH DEM SYNODALBESCHLUSS NICHT FOLGEN KANN

30.05.2016

Ich wurde gefragt, warum ich dem Synodalbeschluss<sup>1</sup> der Badischen Landeskirche zur Trauung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften (April 2016) nicht folgen kann. Die veröffentlichte „Erläuterung und Begründung des Synodenbeschlusses“ (kurz: „Erläuterung“ – auf sie beziehe ich mich im Folgenden)<sup>2</sup> arbeite schließlich mit der Bibel; ihre Argumentation entspreche dem Geist des Neuen Testaments bzw. dem Gesamtzeugnis der Bibel, dem einzelne Bibelstellen gegebenenfalls untergeordnet werden müssten. Ich möchte gerne darauf antworten.

Zuerst: Ich bestreite nicht, dass dem Schriftprinzip, d.h. der Bindung des Handelns der Kirche an die Bibel formal genüge getan wurde. Ich sehe und teile (!) das Anliegen der Überwindung von Diskriminierungen und Ausgrenzungen, das Zugehen auf die Schwachen (das alles gehört zu den Folgen, zur Lebensweise des Evangeliums). Aber ich bestreite vehement, dass die „Erläuterung“ tatsächlich das „Gesamtzeugnis der Bibel“ zutreffend wiedergibt. Sie funktioniert nur, weil sie wesentliche Teile der biblischen Botschaft ausblendet. Dabei nimmt sie einen Bruch mit der Theologie der Reformation in Kauf.

### Zwei Grundlinien? Vergleich mit der Reformation

Ich möchte das exemplarisch an den „zwei durchgehenden Grundlinien“ zeigen, die ab S.2 gegen die konkreten Bibelstellen aus 3. Mose 18,22<sup>3</sup>; Röm 1,26-27 und 1 Kor 6,9 ins Feld geführt werden. Der Begriff ist nicht neu. Von zwei Grundlinien redete schon die Reformation, und zwar verstand sie darunter „Gesetz und Evangelium“, Gottes „Gebote“ und Gottes „Verheißungen“ oder „Zusagen“. Diese beiden sind nach Luthers Freiheitsschrift<sup>4</sup> die wechselseitig aufeinander angelegten roten Fäden, die sich durch die ganze Bibel ziehen und den Sinn der biblischen Texte erschließen. Gottes Gebote zeigen dem Menschen, was er tun soll, was Gott von ihm fordert. Sie geben aber noch keine Kraft, es auch zu tun, sondern sie zeigen dem Menschen, dass er selbst nicht zu Gott kommen kann und die Erlösung braucht. Wenn er das spürt, dann kommt das andere Wort, das „Evangelium“: Gottes Zusage, dass er selbst in Christus das alles für uns erfüllt hat und uns durch den Glauben frei macht, zu seinen Kindern. Als seine Kinder bekommen wir von Gott die Kraft für ein gottmäßiges Leben. Luther sagt: „Man muss nicht nur eines predigen, sondern alle beide Worte Gottes. Die Gebote soll man predigen, die Sünder zu erschrecken und ihre Sünde zu offenbaren, damit sie Reue haben und sich bekehren. Aber da soll es nicht bleiben. Man muss das andere Wort, die Zusage der Gnade auch predigen, um den Glauben zu lehren, ohne welchen die Gebote, Reue und alles andere vergebens geschieht.“<sup>5</sup> Wenn man das „Gesetz“ ohne das „Evangelium“ predigt, wird es zur Werkegerechtigkeit; wenn man das „Evangelium“ ohne das „Gesetz“ predigt, verkündigt man die „billige Gnade“ (Bonhoeffer), d.h. ein Erbarmen Gottes zum Sonderangebot, ohne dass es noch einer Umkehr, einer Änderung des Lebens

<sup>1</sup> <http://www.ekiba.de/html/media/dl.html?i=70005>

<sup>2</sup> [http://www.ekiba.de/html/aktuell/aktuell\\_u.html?&cataktuell=&m=4420&artikel=10334](http://www.ekiba.de/html/aktuell/aktuell_u.html?&cataktuell=&m=4420&artikel=10334)

<sup>3</sup> 3. Mose 20,20 ist insofern ein Sonderfall, als die martialische Konsequenz bereits im Alten Testament Hes 18,23 grundsätzlich aufgehoben wurde.

<sup>4</sup> Martin Luther: Die Freiheit eines Christenmenschen, WA 7, <https://books.google.de/books?id=f1sNAwAAQBAJ&lpg=PA39&dq=Luther%20Freiheit&hl=de&pg=PA18#v=onepage&q&f=false>; in neues Deutsch übertragen: Martin Dreyer: Martin Reloaded. Luthers Schriften für alle, SCM R. Brockhaus 2015, S. 55-74

<sup>5</sup> Martin Luther: Die Freiheit eines Christenmenschen, WA 7, S. 34

bedürfte. Diese zwei reformatorischen Grundlinien sowie die genannten Gefährdungen sind theologisches Basiswissen. Sie finden sich auch in den Bekenntnisschriften der evangelischen Kirche<sup>6</sup>. Jeder Theologiestudent muss das im Examen drauf haben.

Erstaunlicherweise führt die „Erklärung des Synodalbeschlusses“ aber zwei ganz andere „Grundlinien“ an. Genannt werden S.2 die „Bezogenheit aufeinander in Liebe“ als zentrale ethische Norm sowie der „Widerspruch gegen Ausgrenzung“. Diese zwei Grundlinien sind so bisher in keiner Zusammenfassung der Biblischen Theologie herausgearbeitet worden. Sie sind eine Neuerfindung, die einen bestimmten Zweck erfüllt. Sehen wir sie uns genauer an.

### **Die erste Grundlinie: „Bezogenheit aufeinander in Liebe“**

Dass die Liebe im Neuen Testament etwas sehr Zentrales ist, darüber herrscht Konsens. Nur gibt es im Griechischen drei verschiedene Begriffe dafür, wie ich in einem anderen Text ausführlich dargestellt habe.<sup>7</sup> Die liebende, auch begehrende „Bezogenheit aufeinander“ heißt in der Bibelsprache „eros“ oder im Fall freundschaftlicher Zuneigung „philia“ – die Liebe, die des „Gesetzes Erfüllung“ ist, heißt jedoch auf Griechisch „agape“. Das ist die selbstlose, sich hingebende Liebe, die von Gott kommt (der Unterschied war auch der Synode bekannt). Von Gen 1 und 2 kann also überhaupt keine Linie zu Matth 22,37ff und Röm 13,10 führen (so wird in der „Erläuterung“ auf S. 2 behauptet), weil das Wortfeld der „Agape“-Liebe gerade *keine* partnerschaftliche „Bezogenheit aufeinander“ unter Einschluss der Gestaltung von Sexualität bezeichnet, sondern eine Eigenschaft Christi und seines Leibes, der Gemeinde.<sup>8</sup>

Die sodann in der „Erläuterung“ angeführten „Werte“ – „anderen Respekt zu erweisen, ihren Bedürfnissen Raum zu geben, sie zu unterstützen und zu stärken, ihnen beizustehen und sie zu schützen, sich füreinander einzusetzen“ – werden auch in Freundschaften, im Fußballverein und im Frauenkreis gelebt und trotzdem würde niemand auf die Idee kommen, für diese einen Traugottesdienst zu halten oder sie der Ehe gleichzustellen. Kurz gesagt: Diese angebliche „Grundlinie“ ist sprachlich und sachlich völlig fehlerhaft, so dass sie gar nichts begründet. Dennoch wirft sie eine berechtigte Frage auf: Wenn die Liebe die „Erfüllung des Gesetzes ist“ – gehen uns die konkreten Gebote eigentlich noch etwas an? Ist die Liebe nicht eine höherstehende ethische Norm? Welche Gebote gelten für Christen denn überhaupt?

Das ist eine Frage, über die wir im Neuen Testament eine frühchristliche Auseinandersetzung finden (sie wird Apg 15 ausführlich beschrieben). Matth 5,17f. sagt Jesus: „Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, um aufzulösen, sondern zu erfüllen“. Dieser Satz wurde besonders in judenchristlichen Gemeinden in Erinnerung gerufen. Paulus – derselbe, der Röm 1,26-27 schrieb – sagt: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht“ (Römer 10,4). Ihm wurde von Gott gezeigt: Das alttestamentliche Gesetz ist, weil es durch Christus „erfüllt“ wurde, für Heidenchristen nicht mehr die Grundlage von Gottes Bund mit ihnen, sondern Christus allein. Das bedeutet nun aber nicht, dass das Handeln der Christen jetzt gleichgültig wäre: „Sollen wir denn in der Sünde beharren, damit die Gnade umso mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde leben wollen, der wir doch gestorben sind? So sind wir ja mit ihm (Christus) begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln“ (Röm 6,2-4). Was dieses neue, gottgemäße Leben bedeutet, stellt Paulus heraus in seinen Ermahnungen, oft gegen Ende seiner Briefe. Die Kultgesetze des alten Israel finden sich darin nicht mehr wieder. Sie sind mit dem Kreuz Christi erfüllt. Andere alttestamentliche Gebote finden sich aber durchaus – allen voran das Liebesgebot selbst (es stammt aus 3. Mose 19,18)!

<sup>6</sup> z.B. im Augsburgischen Bekenntnis Artikel 4,6 und 20; Evangelisches Gesangbuch Nr. 885

<sup>7</sup> Bibel, Homosexualität und die evangelische Theologie: [http://www.netzwerk-baden.de/fileadmin/Webdocuments/Ehe\\_und\\_Familie\\_Menschenbild\\_Gender-Diskussion/07\\_-\\_Bibel\\_Homosexualitaet\\_und\\_die\\_evangelische\\_Theologie\\_-\\_Gerrit\\_Hohage.pdf](http://www.netzwerk-baden.de/fileadmin/Webdocuments/Ehe_und_Familie_Menschenbild_Gender-Diskussion/07_-_Bibel_Homosexualitaet_und_die_evangelische_Theologie_-_Gerrit_Hohage.pdf)

<sup>8</sup> Eph 5,25 / Kol 3,29 wird deutlich, dass sie sich deswegen *auch* auf die eheliche Liebe erstreckt und diese heiligt und vollendet. Ansonsten bezieht sich „Agape“ auf Gott, Jesus, den Nächsten, die Glaubensgeschwister.

Es gibt eine Faustregel, mit der man ziemlich gut durchkommt: „Diejenigen Gebote des Alten Testaments, die im Neuen Testament ausdrücklich aufgenommen werden, sind auch für (Heiden-)Christen in Geltung“. Die Liebe als die „Erfüllung des Gesetzes“ macht also gerade diese Gebote Gottes nicht ungültig, sondern sie sagt, wie sie zu verwenden sind. Das hat in der Tat Auswirkungen darauf, wie man ganz allgemein mit Menschen umgeht, die sich in Lebenslagen befinden, in denen sie mit Gottes Willen in Konflikt kommen und dagegen gar nichts machen können (oder nur unter Zumutungen, die sie nicht zu bewältigen vermögen). Die sollen die Liebe Jesu durch ihre Mitchristen spüren können. Der Hinweis darauf ist völlig berechtigt, und das wurde im Fall gleichgeschlechtlich orientierter Menschen viel zu oft grob missachtet.

Andererseits steht das Liebesgebot im Neuen Testament immer als Zweites neben dem Gebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele und von ganzem Denken und mit aller deiner Kraft“ (Mk 12,29f.par). Man kann Gott nicht lieben, ohne ernst zu nehmen, was Gott wichtig ist. Jesus sagt: „Liebt Ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten“ (Joh 14,15.21.23.24). Auch wenn es zwischen beiden zum Konflikt kommt wie im vorliegenden Fall, setzt Nächstenliebe also die Gebote selbst nicht einfach außer Kraft (deshalb sagt Jesus Joh 8 zur Ehebrecherin, die er vor der Steinigung bewahrt hat: „Sündige hinfort nicht mehr“ – auch ein solcher Satz, der dem anderen eine Erneuerung seines Lebens ermöglicht, kann, in der richtigen Weise gesprochen, Liebe sein!). Es ist vielmehr ein Weg zu suchen, der beidem gerecht wird – das geht nur unter dem Kreuz Jesu Christi. Darum kann man so keine kirchliche Kasualhandlung begründen, die als Voraussetzung ein konkretes Gebot, das im NT aufgenommen wurde, außer Geltung setzt. Diese Interpretation von Röm 13,10 wendet die Stelle gegen ihren Sinnzusammenhang bei Paulus, im Neuen Testament und in der Bibel insgesamt. Sie erweist sich als Variante des „Abgrenzungs-Argumentes“<sup>7</sup>.

### **Die zweite Grundlinie: Der „Widerspruch gegen Ausgrenzung“**

Die zweite „Grundlinie“, die die „Erläuterung des Synodalbeschlusses“ bereithält, lautet: Der „Widerspruch gegen Ausgrenzung“. So etwas sucht man im Alten Testament erst einmal vergebens – dort ist die Unterscheidung zwischen Juden und Heiden, zwischen Unreinen und Reinen essentiell. Im Neuen Testament ging Jesus auf die Schwachen (Mt 20,1-16), Außenstehenden (Mt 26,6-13) und Entrechteten (Lk 10,25-37) zu, sah sich aber in dieser Phase seines Wirkens „nur gesendet zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“ (Mt 15,21-28). Erst im Zuge des Pfingstereignisses fällt diese Unterscheidung weg (beginnend mit Apg 10). Und dennoch kennen alle Schriften den Unterschied zwischen Verlorenen und Geretteten (1 Kor 1,18), zwischen den Heiligen und der Welt (1. Joh 2,15-17), zwischen den Geknechteten und den Kindern (Gal 4,3-7). Bei letzteren spielt „in Christus“, d.h. für die Erlangung des Heils nichts anderes mehr eine Rolle – Herkunft, Geschlecht, gesellschaftlicher Stand sind bedeutungslos (Gal 3,28)<sup>9</sup>. Stattdessen sind die Kinder des Lichts aufgerufen, ohne wenn und aber einander zu lieben (1. Joh 2,9-11). Damit ist diese zweite „Grundlinie“ eine Teilmenge der ersten. Aber sie lässt sich in der behaupteten generellen Form in der Bibel nicht aufweisen. Auch sie kann also keine kirchliche Kasualhandlung begründen, die als Voraussetzung ein konkretes Gebot, das im NT aufgenommen wurde, außer Geltung setzt.

### **Eine „Rechtfertigung“ statt einer Begründung – mit schweren Konsequenzen!**

Die biblische Begründung erfolgt also nur zum Schein. Die dargebotenen Argumente zerfallen bei genauer Betrachtung. Man kommt darauf, wenn man die genannten Bibelstellen

---

<sup>9</sup> Zur Auslegung dieser Stelle vgl. Bibel, Homosexualität und die evangelische Theologie, a.a.O. S. 7f.

in ihrem Umfeld liest und die in den besseren Bibelausgaben angegebenen Parallelstellen verfolgt. Die Begründung steht nicht in sich selber, sondern sie verfolgt einen Zweck. Sie soll eine Überzeugung biblisch rechtfertigen, die schon vorher feststand, aber sich nicht selbst der Bibel verdankt, nämlich die „theologische Gleichwertigkeit gleichgeschlechtlicher Partnerschaften“. Die Differenz, die dabei aufbricht, zieht sich wie ein Rattenschwanz durch sämtliche Inhalte des evangelischen Glaubens – von der Lehre vom Menschen über das Sünden- und das Gnadenverständnis bis hin zur Gotteslehre. Das zeigt sich, wenn man die „Erläuterung“ einmal auf zeitgenössische „Bildspender“ hin durchsieht. Dann zeigt sich durchweg eine Tendenz zur Eintragung postmoderner Vorstellungen und Lebensweisen in die biblischen Texte und die christlichen Glaubensinhalte:<sup>10</sup>

- ◆ Als ob der alte Platon seine Legende vom geschlechtslosen „Kugelmenschen“<sup>11</sup> samt ihrer Neuinterpretation in den „Gender Studies“ unbemerkt in die Schöpfungsgeschichte hineingemischt hätte und als ob der Auftrag, sich zu mehren, kein „exklusives Merkmal“ eines gegengeschlechtlichen Paares wäre (S. 2; 4).
- ◆ Als ob Jesus in Vorwegnahme der 68-er-Kommunen verschiedene „ethisch positive Formen des Zusammenlebens“ neben die Ehe gestellt hätte (S. 4), bei denen es ihm völlig wurscht war, wer da mit wem Sex hatte, so lange man dabei von irgendwelchen „Werten“ wie „Treue, Verlässlichkeit, gegenseitiger Verantwortung, Respekt und Achtung reden konnte. Als ob man den Zölibat damit vergleichen könnte.
- ◆ Als ob Jesus niemals gepredigt hätte: „*Kehrt um* und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,15), oder als ob er denen, die ihm folgten, keinerlei Änderung ihrer Lebensgewohnheiten zugemutet hätte, schon gar nicht auf dem Gebiet der Sexualität (Mt 19,1-12).
- ◆ Als wäre dem Apostel Paulus völlig egal, wie die Christen lebten, als sei „Fleisch“ und „Geist“ genau dasselbe (vgl. Röm 6-7), so lange man dabei von „Liebe“ redet.
- ◆ Als würde Gott wie ein antiautoritärer Vater zu allem „Ja“ und „Amen“ sagen, was seine Gläubigen so anstellen, und nur sagen würde: Ich verstehe dich, mach was du willst, Hauptsache du redest dabei von Liebe, und wenn du stattdessen Begierde meinst, macht das nichts, das ist doch fast dasselbe.
- ◆ Als ob die Vernunft des Menschen so objektiv und von allem Schlechten rein sei, dass er zutreffend beurteilen könnte, welche Gebote Gottes begründet sind und welche nicht (S. 3). Als ob Gott sich das bieten lassen würde („Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade“ Spr. 3,34 / Jak 4,6).
- ◆ Als ob sich die Christen ihr Christentum nach ihrem Gutdünken selbst erschaffen könnten und dabei nicht die Erfahrung machen müssten, dass dieser Gott dann so unwirklich und der Glaube kraftlos bleibt.

In all diesen Interpretamenten zeigt sich ein Verständnis vom Christentum, das mit einem unaufgebbaren Grundcharakteristikum bricht: Wir haben eine Offenbarungsreligion! Nicht die Kirche ist das Subjekt ihrer Glaubensinhalte, sondern Gott, an den wir glauben. Wenn man das aufgibt, kommt man hinein in etwas, was im 2. Timotheusbrief so ausgedrückt wird: „Sie haben den Schein der Frömmigkeit, aber deren Kraft verleugnen sie“ (2.Tim 3,5).

---

<sup>10</sup> Die Interpretationsmethode, die dabei zur Anwendung kommt, entstammt dabei der Philosophie des Poststrukturalismus, wie ich sie hier an verschiedenen Stellen kurz skizziert habe: [http://www.netzwerk-baden.de/fileadmin/Webdocuments/Ehe\\_und\\_Familie\\_Menschenbild\\_Gender-Diskussion/01a\\_Ehe\\_Familie\\_Gender\\_-\\_Teil\\_2\\_-\\_Gerrit\\_Hohage.pdf](http://www.netzwerk-baden.de/fileadmin/Webdocuments/Ehe_und_Familie_Menschenbild_Gender-Diskussion/01a_Ehe_Familie_Gender_-_Teil_2_-_Gerrit_Hohage.pdf)

<sup>11</sup> Vgl. die „Erläuterung“ S. 4. Die Legende vom Kugelmenschen steht in Platons Dialog „Symposion“, siehe [http://www.netzwerk-baden.de/fileadmin/Webdocuments/Ehe\\_und\\_Familie\\_Menschenbild\\_Gender-Diskussion/04\\_Sagt\\_die\\_Bibel\\_etwas\\_zu\\_heutiger\\_Homosexualitaet\\_-\\_2015\\_Juni\\_-\\_Gerrit\\_Hohage.pdf](http://www.netzwerk-baden.de/fileadmin/Webdocuments/Ehe_und_Familie_Menschenbild_Gender-Diskussion/04_Sagt_die_Bibel_etwas_zu_heutiger_Homosexualitaet_-_2015_Juni_-_Gerrit_Hohage.pdf) S. 5

## Folgerungen

Ich glaube nicht an einen von der Kirche selbstgebastelten Gott. Ich bleibe lieber beim Gott der Bibel und bei den Glaubensvätern, die seine Kraft und Herrlichkeit in ihrem Leben selber erfahren haben. Ich bleibe bei den Grundlinien, die die Reformation entdeckte, bei „Gesetz“ und „Evangelium“, bei Jesus, der uns alle durch sein Kreuz vor Gott gerecht macht, der das Leben heiligt<sup>12</sup>. Ich möchte mich durch Jesu Liebe heiligen lassen im Umgang mit gleichgeschlechtlichen Menschen, mit denen ich unter dem Kreuz Jesu eins bin, und genau so bei den Worten der Bibel bleiben, die – im Unterschied zu einem in der Seelsorge gespendeten Segen – eine kirchliche Kasualhandlung nicht möglich machen. Ich möchte über die Menschen, die das anders denken und leben, nicht urteilen, sondern das Gott überlassen, aber die christliche Lehre vertreten, die ich mit den Werken der Ev. Allianz sowie mit der katholischen, den orthodoxen und einigen anglikanischen Kirchen teile. Wenn die Synodalentscheidung von „theologischen Differenzen“ redet, ist meine Berufung, diese Differenz zu leben, die in nichts anderem besteht als in einer *ökumenischen Position*. In der Schrift „Amoris Laetitia“ von Papst Franziskus wurde gerade kürzlich eine biblische Begründung von einer Qualität geboten, die reformatorischen Kriterien voll entspricht.<sup>13</sup>

Die, die das anders sehen und nun auch leben wollen, sollen das gern tun. Für mich spielt das Gleichnis Jesu vom Unkraut unter dem Weizen eine zentrale Rolle (Mt 13,12-30). Lassen wir es wachsen bis zur Ernte. Gott wird entscheiden, welches Gewächs er als das Seinige annimmt und welches nicht. Paulus schreibt: „Ein jeder sei seiner Sache gewiss“ (Röm 14,5).

Die evangelische Kirche hat nach meiner Überzeugung mit ihrer Entscheidung den schon vorhandenen Trend verstärkt, einen „Glauben light“ anzubieten. Ich will gar nicht ausschließen, dass das innerhalb der weltweiten Christenheit sogar einen systemischen Sinn haben könnte (das vermag ich nicht zu entscheiden), auch wenn dieser „Glaube light“ in der gesamten westlichen Welt gerade an sich selbst zu kollabieren scheint<sup>14</sup>. Zu Beginn der evangelischen Kirche war es genau andersherum – da waren es gerade die evangelischen Christen, die den Glauben wieder richtig ernst nahmen. Alle Aufbruchsbewegungen innerhalb der evangelischen Kirche hatten dieses bedingungslose Ernstnehmen zum Inhalt (Pietismus, Erweckungsbewegung, Heiligungsbewegung etc.). In dieser Traditionslinie, die sich heute in der Glaubensgrundlage der Evangelischen Allianz und der Initiative „Zeit zum Aufstehen“ ausdrückt, und der die wachsenden Kirchen in Afrika, Asien und Lateinamerika verpflichtet sind, stand und stehe ich. Wenn ich diese Form des Glaubens nicht mehr in dieser Kirche effektiv pflegen kann und damit meiner Berufung durch Gott nicht mehr entsprechen kann, muss ich sie verlassen. Bis dahin sehe ich mich den Menschen in der Kirche verpflichtet, die diese meine Art, den christlichen Glauben zu leben, brauchen und schätzen.

---

<sup>12</sup> Vgl. „Bibel, Homosexualität und die evangelische Theologie“, a.a.O. S. 10ff.

<sup>13</sup> Papst Franziskus: Amoris Laetitia, S. 39-52.78-80

<sup>14</sup> Vgl. dazu jüngst: <http://www.theguardian.com/commentisfree/2016/may/27/the-guardian-view-on-disappearing-christianity-suppose-its-gone-for-ever>